

Der Kampf des Abenteurers für die Mädchen

Überlebenskünstler Rüdiger Nehberg ist 75 Jahre alt. Doch die Tatsache, dass noch immer die Genitalien junger Mädchen verstümmelt werden, lässt ihn nicht ruhen

Von Philipp Hedemann

MIT EINER TRADITIONELLEN äthiopischen Kopfbedeckung bekleidet, steht Rüdiger Nehberg in einem großen Tagungshotel in Nazret, einer Stadt zwei Stunden südöstlich der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba. Sein Nadelstreifenanzug will nicht so recht sitzen, man merkt, dass der Survival-Experte sich in seinen Outdoorklamotten in der Wüste wohler fühlt als im Anzug im klimatisierten Konferenzsaal. Immer wieder schaut er auf seine Taucheruhr. „Wo bleiben die bloß?“, faucht er. „Die“, das sind die 69 höchsten muslimischen Geistlichen des Landes am Horn von Afrika. Der Menschenrechtler aus Rausdorf bei Hamburg ist nach Äthiopien gereist, um die Imame für den Kampf zu gewinnen, den er sich zur Lebensaufgabe gemacht hat. Den Kampf gegen das grausame Ritual der weiblichen Genitalbeschneidung.

Nehbergs äthiopische Mitstreiter nehmen es mit der Pünktlichkeit allerdings nicht so genau wie er. Als die Geistlichen mit den rot gefärbten Bärten und bunten Turbanen und die Vertreterinnen islamischer Frauenverbände mit einer Dreiviertelstunde Verspätung endlich Platz genommen haben, tritt Nehberg vor sie.

„Im Namen Allahs, des Gnädigen und Barmherzigen. Salam alaikum, liebe Schwestern und Brüder. Ich bekenne, dass es keinen Gott gibt außer Allah, und ich bekenne, dass Mohammed sein Prophet ist“, sagt Nehberg auf Arabisch zu den muslimischen Priestern. Die meisten von ihnen hat der Abenteurer, der im Gefängnis in Jordanien Arabisch lernte und dem der Stamm der Afar den Namen Gisru al-Islam, Brücke des Islam, gegeben hat, spätestens jetzt auf seiner Seite.

„Der Islam ist meine schärfste Waffe im Kampf gegen die Verstümmelung. Im Koran steht nirgendwo, dass Frauen beschnitten werden sollen. Auch der Prophet Mohammed ließ seine Töchter nicht beschneiden. Der Islam sollte sich neben dem Terrorismus nicht auch noch die Genitalverstümmelung in die Schuhe schieben lassen“, sagt Nehberg.

Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation WHO sind weltweit bis zu 150 Millionen Frauen Opfer von Beschneidung, täglich kommen 8000 Mädchen hinzu, alle zehn Sekunden eine. Die meisten von ihnen sind muslimisch, viele

kommen aus Äthiopien. Eine von ihnen ist Amina. Monatelang hat sie nicht gesprochen. Kein Wort. Nicht mal mit ihrer Mutter. Vor allem nicht mit ihrer Mutter. Denn der Mensch, dem sie am meisten vertraute, raubte ihr das Vertrauen in alle Menschen. Amina erinnert sich noch genau an den Tag, an dem ihre Mutter beinahe ihre Mörderin wurde, an den Tag, an dem sie ihr die inneren und äußeren Schamlippen und die Klitoris abschneiden ließ. Aminas Mutter ließ ihre Tochter beinahe verbluten und verstümmeln, weil sie meinte, mit dem grausamen Ritual einer Vorschrift des Korans zu folgen. Vor acht Jahren traf Nehberg das traumatisierte Kind in der Danakil-Wüste in Äthiopiens Norden, machte sie zu seiner Patentochter. Zusammen mit dem mittlerweile 15-jährigen Mädchen kämpft er jetzt dafür, dass anderen Mädchen Aminas Schicksal erspart bleibt.

Innig umarmt das schüchterne Mädchen mit dem roten Kopftuch den Mann. Amina hat extra eine Stunde schulfrei bekommen, um Nehberg noch einmal zu sehen, bevor er zurück nach Deutschland fliegt. Dabei hat sie morgen eine wichtige Prüfung: Informatik. Amina, die aus einem Dorf kommt, in dem es bis heute keinen einzigen Computer gibt, weiß, dass sie sich anstrengen muss. „Ich brauche gute Noten. Ich will nach der Schule Frauenärztin werden und zu meinem Stamm in die Wüste zurückkehren. Ich will den Mädchen, die wie ich verstümmelt wurden, helfen. Und ich will die Mütter aufklären, damit bei meinem Volk nie wieder eine Tochter beschnitten wird.“ Rüdiger Nehberg hat Tränen in den Augen, als Amina ihm von ihren Plänen erzählt. Die Erinnerung hat den 75-Jährigen eingeholt.

Es war ein heißer Tag im Jahr 2001. Rüdiger Nehberg stand vor einer armseligen Lehmhütte in der Danakil-Wüste im Norden Äthiopiens Wache. In der Hütte waren ein sechsjähriges Mädchen, fünf ihrer erwachsenen Familienmitglieder, eine alte Beschneiderin mit einer Rasierklinge in der Hand und Nehbergs Frau Annette mit einer Kamera. Erst hörte Nehberg das Kind noch lachen – man hatte Fatuma erzählt, dass heute der schönste Tag ihres Lebens werden sollte. Dann verstümmte das Lachen. Ängstliches Wimmern, dann panisches Kreischen, dann ein Schrei, der von höllischen Schmerzen zeugte. Der

erste Schnitt. „Ich hätte beinahe vor die Hütte gekotzt. Ich wollte reinrennen, das Kind packen, mit ihm davonlaufen“, erzählt Nehberg. Doch er wusste, dass das nicht geht. „Damals hatte noch fast jeder Mann in der Danakil-Wüste eine Maschinengewehr. Sie hätten Annette und mich sofort über den Haufen geschossen. Und wir brauchten diese Bilder im Kampf gegen die Genitalverstümmelung.“

In Äthiopien werden die Mädchen nach der Beschneidung mit

Akaziendornen bis auf eine reiskorngroße Öffnung zugenäht. Die totale Kontrolle der weiblichen Sexualität. „Es ist, als wenn man jemanden bei lebendigem Leib schlachtet. Erst in der Hochzeitsnacht trennt der Mann die Frau mit einem Messer auf. Viele verbluten dabei. Alle haben ihr Leben lang Schmerzen und Angst vor Sex“, erzählt Nehberg.

Nehberg will die blutige Tradition, die in 28 Staaten Afrikas, sieben Ländern Asiens und im Nordirak

verbreitet ist und in Äthiopien verheerend „die Sache“ genannt wird, jetzt mit dem „Goldenen Buch“ bekämpfen. Es ist das Ergebnis einer zweitägigen Konferenz in der Al-Azhar-Universität in Kairo, weltweit eine der angesehensten islamischen Hochschulen. Dorthin hatte Nehberg im November 2006 die höchsten Gelehrten des Islam aus allen Teilen der Erde eingeladen. Nach hitzigen Diskussionen erstellten die Geistlichen eine Fatwa, ein islamisches Rechtsgutachten, das die weibliche Genitalbeschneidung als unvereinbar mit dem Islam ächtet – das Herzstück des „Goldenen Buchs“. 110 000 dieser Bücher hat Nehberg mit Spendengeldern seines Vereins Target drucken lassen, er will sie an Imame in allen Ländern der Welt verteilen lassen, in denen heute noch beschnitten wird.

Doch es gibt Widerstand gegen das „Goldene Buch“ aus Rausdorf. Einige Hardliner wollen an der sunnitischen Form der Beschnei-

den, das die weibliche Genitalbeschneidung als unvereinbar mit dem Islam ächtet – das Herzstück des „Goldenen Buchs“. 110 000 dieser Bücher hat Nehberg mit Spendengeldern seines Vereins Target drucken lassen, er will sie an Imame in allen Ländern der Welt verteilen lassen, in denen heute noch beschnitten wird.

Doch es gibt Widerstand gegen das „Goldene Buch“ aus Rausdorf. Einige Hardliner wollen an der sunnitischen Form der Beschnei-

den, das die weibliche Genitalbeschneidung als unvereinbar mit dem Islam ächtet – das Herzstück des „Goldenen Buchs“. 110 000 dieser Bücher hat Nehberg mit Spendengeldern seines Vereins Target drucken lassen, er will sie an Imame in allen Ländern der Welt verteilen lassen, in denen heute noch beschnitten wird.

Doch es gibt Widerstand gegen das „Goldene Buch“ aus Rausdorf. Einige Hardliner wollen an der sunnitischen Form der Beschnei-



TON KOENEN/PHILIPP HEDEMANN



Kampf für die Rechte der Kinder: Rüdiger Nehberg

Leinen los und: Windjammer

GESTERN HIESS es „Leinen los“. Und zwar in Kiel, dort findet gerade wie jedes Jahr die Kieler Woche statt. Rund drei Millionen Gäste werden erwartet. Was dort passiert und warum man es erleben sollte, erklärt Schauspieler Axel Milberg, Kieler, und seit sieben Jahren amtierender „Tatort“-Kommissar der Stadt. Er eröffnet das Fest dieses Jahr. Mit ihm sprach Jennifer Wilton.

Welt am Sonntag: Worum geht es eigentlich bei der Kieler Woche? Muss man da hin?

Axel Milberg: Also, es ist ein Volksfest – und das größte Seglerfest der Welt. Es findet schon seit 1882 statt. Segler, die schon überall auf der Welt gesegelt sind, sagen ja, Kiel hat Segelbedingungen von olympischer Qualität.

Sie eröffnen das Fest mit dem sogenannten Glasen, was ist das?
Milberg: Ich schlage eine Glocke,

die vor dem Rathaus aufgebaut ist. Das Glasen der Schiffsglocke erinnert an eine Zeit, wo es noch keine anderen Uhren gab und eine Sanduhr geschlagen wurde, alle dreißig Minuten, wenn man sie umdrehte. Da ich inzwischen in München lebe, kommt es mir ein bisschen vor wie das „O'zapft is“ des Oktoberfestes.

Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Kieler Woche?

Milberg: Als Kind merkte man das daran, dass plötzlich irgendwie so viele Leute um einen herum waren. Die schwärmten sogar in unser beschauliches Düsterbrook, wo ich aufwuchs, zwischen die schönen alten Häuser und duftenden Gärten. Auf einmal hörte man bis dahin Gewummer aus Lautsprechern von der Krusenköppl. Ich erinnere mich noch, dass ich dort mal die Band Torfrock gehört habe – mit dem Lied „Presslufthammer-Bernhard“ (singt): Das

gibt keinen, der seinen Hammer so gern hat ... man nennt mich Presslufthammer B-B-B-Bernhard ...

Das Fest gehörte also zu einer Kieler Kindheit dazu?

Milberg: Absolut, Spiellinie Kiellinie. Neben dem Volksfest und abseits der Massen, die sich dann durch die Innenstadt wälzen, findet ja auch die Segelregatta statt, die habe ich als Kind gerne beobachtet. Und das Schönste ist die Windjammerparade, am Ende. Wenn historische Segelschiffe aus aller Welt fahren.



Gern im Norden: Schauspieler und „Tatort“-Kommissar Axel Milberg

Wäre das nicht auch mal ein guter Hintergrund für einen „Tatort“?

Milberg: Ja, wir haben da auch schon mal drüber gesprochen. Es ist zwar logistisch etwas schwierig, was die Dreharbeiten angeht. Aber wir planen das. Ich bin ja noch jung.

Sie wohnen schon lange in Bayern. Vermissen Sie den Norden?

Milberg: Da ich zweimal im Jahr meinen Kieler „Tatort“ drehe, bin ich regelmäßig da. Eigentlich vermisse ich nichts. Ich bin nur manchmal ein wenig nostalgisch. Ich hab' Kiel als Jugendlicher verlassen, und wenn man an einem Ort so intensiv gelebt hat, fühlt man sich ein bisschen wie damals, wenn man zurückkommt. Es hat sich natürlich vieles verändert. Aber nach Drehschluss gehe ich manchmal an einen Strand und sammele Donnerkeile. Wie ich das als Kind schon gemacht habe. Moment, ich google mal gerade ... das ist das versteinernde Skelettteil von tintenfischartigen Kopffisklern. Davon habe ich ganz viele. Eine kleine marottöse Entspannung.

„Psychiatrie! Psychiatrie! Haben Sie Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg

Von Elisabeth Henckel

DER STAATSEKRETÄR aus Mecklenburg-Vorpommern hat eine Deutschlandkarte mit nach Wien gebracht. Sein Land sei ganz rechts oben zu finden, erzählt er den jungen Ärzten, die sich auf den Sitzreihen des dunklen Hörsaals verteilt haben. Berge gebe es keine, dafür Küste, Tausende von Kilometern. „Was Österreich für Bergfreunde ist, ist Mecklenburg-Vorpommern für Wassersportler“, sagt er: „Ein Paradies eben.“ Es ist das erste von vielen Versprechen, die Nikolaus Voss und seine Begleiter an diesem Tag geben werden.

Der Staatssekretär aus dem Gesundheitsministerium ist mit Kollegen aus Sachsen-Anhalt und Brandenburg gekommen: Vertreter der Landeskrankengesellschaften sind dabei, der Ärztekammern, Mitarbeiter der Zulassungsbehörden. Seit drei Tagen reisen sie durch Österreich, um Jungärzte für ihre

unterversorgten Kliniken anzuwerben. In Graz und Innsbruck waren sie schon, jetzt zeigen sie in einem Auditorium des Wiener Allgemeinen Krankenhauses ihre Folien. Die Zahlen und Fakten, die darauf aufgelistet sind, sollen belegen, was die Ostdeutschen den Österreichern versprechen: nigelnagelneue und perfekt ausgestattete Krankenhäuser, intensive Betreuung und Förderung bei der Facharztusbildung und gut ein Viertel mehr Gehalt bei Einhaltung der EU-Arbeitszeitrichtlinie, also einer geregelten 40-Stunden-Woche. Die Wiener Jungärzte haben ihre Blocks ausgepackt und schreiben mit.

Österreich hat zu viele Medizinabsolventen. Fast zu jedem Zeitpunkt würden rund 1500 Ärzte nach einem Platz zur postgraduellen Weiterbildung suchen, schätzt Peter Gschaidner vom internationalen Büro der österreichischen Ärztekammer. Es gebe auch keinen Druck, mehr solche Stellen zu

schaffen, da Österreich mit Ärzten derzeit gut versorgt sei. Dass die Deutschen nicht nur in großer Zahl zum Medizinstudium an den gebühren- und Nc-freien Unis Österreichs

„Wir wollen die Leute nicht kidnappen, sondern überzeugen“

JENS UWE SCHRECK, Geschäftsführer der Landeskrankengesellschaft Brandenburg

kommen, sondern jetzt auch noch gezielt Absolventen abwerben, stört ihn nicht. Er hat keine Angst, der große Nachbar könnte dem kleinen einfach einen Teil der Kosten zur Ausbildung seiner Ärzte aufhaken. „Die Deutschen übernehmen ja die Facharztusbildung“, sagt er.